

Sprachwendungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1994)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprachwendungen

Deutsch und deutlich

Als in der Reisläuferzeit ein Schweizer Söldner wegen seiner schwerfälligen Sprechweise gefoppt wurde und man ihm vorhielt, er habe selbst in 20 Jahren Dienst im französischen Heer kein Wort Französisch gelernt, erwiderte der unerschrockene Landsknecht: «Wir Schweizer sind des Schaffens gewohnt, nicht des Schwätzens.» Das mindeste, was man sagen kann, ist, daß er damit Zivilcourage bewies, und gelten lassen konnte man die Ausrede auch. Auf jeden Fall stände sie den Sprechern am Schweizer Radio zum Beispiel, auch allen andern Stotterern, die sich jahraus, jahrein berufsmäßig mit Sprechen abmühen, nicht zu. So erfreuliche Zeugnisse der Unerschrockenheit gibt es in unserer Geschichte noch viele. Erwähnen wir bloß den Schweizer Hauptmann, der von einem Schwaben «Kuhmelker» gescholten wurde und, ohne zu zögern, zurückgab: «Wir Schweizer melken nur zwei Kühe: den König von Frankreich und den König von Spanien.»

Das war, wie man zu sagen pflegt, deutsch und deutlich gesprochen, so wie es dem Volk gefällt, volkstümlich. **Deutsch** ist ja ein Synonym für **volkstümlich**, **völkisch**. Das Wort enthält den althochdeutschen Begriff

diot = Volk, der noch im englischen **diet** für Volkstag, Tagsatzung enthalten ist. Von einer Synode unter Karl dem Großen wurde dem Papst berichtet, die Beschlüsse seien **tam latine, quam theodisce** verlesen worden, also sowohl lateinisch als auch deutsch. Der große Kaiser selbst nannte seine Sprache auf lombardischem Boden **theodisce**, was nichts anderes ist als die latinisierte Form des Wortes **diutisc**, die zum Beispiel Notker um das Jahr 1000 verwendete, wo er von der **diutisca zunga** spricht. Seit dem Annolied (um 1100), einem mittelhochdeutschen Epos auf den Bischof von Köln und so etwas wie der ersten deutschsprachigen Biografie, nennt man nicht nur die Stämme in Deutschland **diutisc**, sondern auch Land und Leute samt ihrer Sprache. Seither heißt «deutsch mit jemand reden» soviel wie geradeheraus, offen, ohne Umschweife, ja grob und derb reden – so wie der Schweizer Söldner auf die Anwürfe seines Spießgesellen und der Schweizer Hauptmann auf die Beleidigung des Schwaben antworteten. Übrigens ist das keineswegs eine Eigenart des Deutschen; auch «parler français» bei den Franzosen, ja schon «latine loqui» bei den Römern, hatte den Sinn von «kein Blatt vor den Mund nehmen».

David †

Hochdeutsch und Mundart

Der Minderwertigkeitskomplex des Deutschschweizers

Vorbemerkung: Weil der Deutschschweizer im allgemeinen die zweite Form seiner Muttersprache Deutsch nicht beherrscht, kompensiert er diesen Mangel mit einer gesteigerten

Anwendung und Verteidigung seiner Mundart, die er zwar zumeist auch nicht beherrscht, was aber nicht von Bedeutung ist, weil es kaum Regeln gibt.

Ein weiteres Merkmal dafür ist die Tatsache, daß der Deutschschweizer, kaum daß er sich in einem andern